

gen als auf die Natur eines solchen Amtes gerichtet (S. 27).

Fast alle einzelnen Stellen, das Amt betreffend, und vor allem alle in ihrer Gesamtheit, lassen sich verschieden interpretieren, ohne daß die eine Auffassung sich der anderen gegenüber als die allein richtige durchsetzen könnte. Die neutestamentlichen Forscher sind sich eigentlich nur darin einig, daß das Material zweideutig (ambiguous) ist, und daß es nicht möglich ist, eine volle Gleichheit oder Entsprechung zwischen gegenwärtigen Ämtern der Kirche und den Ämtern der alten Christenheit zu behaupten. Man kann zwar nicht leugnen, daß man aus den Tatsachen die Meinung ablesen kann, daß die Apostel Nachfolger in ihrem apostolischen Amt bestimmt hatten, und daß darum das bischöfliche Amt als das wesentliche Amt, als die Fortsetzung des apostolischen Amtes bezeichnet werden kann (so A. M. Ramsey in „The Apostolic Ministry“); aber man kann mit dem gleichen Recht behaupten, daß der Unterschied zwischen den Aposteln (als einer einmaligen und unwiederholbaren Erscheinung) und allen „Bischöfen“ ebenso groß ist wie der zwischen Christus und den Aposteln (S. 36). Die Sympathie des Verfassers gehört unverhohlen der zweiten Auffassung; die ganze Konstruktion (Apostolic Ministry) werde in die Geschichte eingehen eher als ein Denkmal der Erfindungsgabe (ingenuity) als eines gesunden Urteils (S. 40).

Die Schlußbemerkungen stellen noch einmal die klare Frage: Wenn es ein bischöfliches Amt gibt, ist dieses Amt aus der Kirche selbst erwachsen, oder hat es eine unmittelbare Beziehung zu dem göttlichen Auftrag, so daß man mit Recht sagen kann, es sei der Kirche „gegeben“? (S. 42). Die Antwort kann nur wieder eine Alternative sein: Wenn das bischöfliche Amt dargestellt wird als eine notwendige Sache, mit der die Kirche steht oder fällt, dann kann man es

nur ablehnen; wenn es dargestellt (und empfohlen) wird als eine historische Tatsache (mit allen Vorteilen und eini- gigen Gefahren), so kann man bereit sein, es anzunehmen (S. 47). Die einzige legitime Fortsetzung des Amtes der Apostel ist die Heilige Schrift, die dauernd in der Kirche die apostolische Autorität vertritt.

Die sorgfältige Untersuchung der neutestamentlichen Aussage kann also nur zu dem Ergebnis führen, daß sich eine klare und unwiderlegliche Theorie des Amtes durchaus nicht ableiten läßt, weil alles verschieden und als Beleg für sehr entgegengesetzte Auffassungen gebraucht werden kann. Das Eingeständnis ist wertvoll, daß die Entscheidungen also nicht einfach auf dem Gebiet der Exegese getroffen und begründet werden können; und die sorgfältigste Untersuchung der „Quellen“ kann also nicht hindern, daß der Verfasser die Auffassungen seiner presbyterianischen Tradition als durch die Exegese nicht widerlegbar vertritt, — so gewiß andere (anglikanische oder lutherische oder — römisch-katholische) Theologen das Gleiche von ihrer Tradition werden sagen wollen. Es scheint mir nur etwas schwierig, dann, wenn es so steht, die unter uns gegenwärtige Form der apostolischen Autorität in der Heiligen Schrift zu suchen, wo nach der eigenen wohlbegründeten Meinung des Verfassers die Fragen gerade offen bleiben.

D. Wilhelm Stählin

Jean Lasserre, *Der Krieg und das Evangelium*. Chr. Kaiser Verlag München, 1956.
Ganzleinen DM 14.80, brosch. DM 12.80.

Nunmehr liegt das Buch des reformierten französischen Pfarrers Jean Lasserre, eines Freundes von Dietrich Bonhoeffer, „La Guerre et l'Évangile“ auch in guter, nur wenig gekürzter deutscher Übersetzung vor. Ausgehend von der Mißachtung und Bedrohung des menschlichen Lebens in der Neuzeit, weist der Verf. auf die uneinheitliche

Haltung der Kirche gegenüber dem Kriege hin. In dem für den einzelnen Christen dadurch entstehenden Zwiespalt zwischen dem Gehorsam als Christ und als Staatsbürger will L. eine Wegweisung zu geben versuchen, die auf die uneingeschränkte Gültigkeit des Liebesgebots und die entschiedene Ablehnung jeder Gewaltanwendung durch den Christen hinausläuft. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für Krieg, Kriegsdienst und Todesstrafe sind eindeutig. Bedeutsam an dem Buch von L. ist, daß der hier vertretene Pazifismus nicht humanitär oder politisch, sondern allein von der Hl. Schrift her begründet wird. Den eigentlichen Sündenfall der Kirche sieht L. mit Kierkegaard in der „konstantinischen Häresie“, die die Kirche in die Abhängigkeit vom Staat brachte und sie in der mehr oder weniger eingeschränkten Bejahung des Krieges dem Evangelium Christi untreu werden ließ. Aber auch der Staat besitzt keine Autonomie, sondern ist nach L. an den Dekalog als Norm gebunden.

Lasserre entwickelt seine Gedanken in drei Abschnitten: das Liebesgebot, die Unterordnung des Christen unter den Staat und das 6. bzw. 5. Gebot. Man darf wohl sagen, daß der Verf. sich selber nichts erspart. In großer Offenheit und ständigem Bezug auf die Gegenwart geht er auf alle mit diesen Problemkreisen zusammenhängenden Fragen ein und vollzieht seine eigene Stellungnahme in kritischer Auseinandersetzung mit Luther und Calvin wie auch mit K. Barth, Cullmann, M. Dibelius, G. Dehn und vielen anderen. Dabei geht es ihm jedoch niemals um die theologische Diskussion als solche, sondern um die ökumenische Verantwortung der Kirche als ganzer (S. 30 ff. u. ö.).

Man wird sicher gegenüber der von L. vorgetragenen Schriftexegese an vielen Punkten anderer Meinung sein können. Auch sonst werden die Voraussetzungen,

Urteile und Folgerungen des Verfassers auf manchen Widerspruch stoßen. Doch niemand wird in dem der ökumenischen Bewegung aufgegebenen Gespräch über Krieg und Frieden an diesem Buch vorbeigehen dürfen. Und niemand wird sich der leidenschaftlichen Entschlossenheit und dem bedingungslosen Ernst entziehen können, mit denen der Verfasser sich für die totale Herrschaft Christi über Kirche und Welt einsetzt. Kg.

Walter Delius, *Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert*. München/Basel, Ernst Reinhardt Verlag 1954. 176 S. Großoktav. Kart. DM 9.—, Lw. DM 11.—.

Die Iroschotten haben durch ihre Eigenart, insbesondere durch ihre Bußformen und ihren legalistischen Biblizismus der katholischen Kirche einige bemerkenswerte Eigentümlichkeiten eingeprägt und insofern auch ökumenische Bedeutung gewonnen. So ist es dankenswert, daß W. Delius uns jetzt eine außerordentlich stoffreiche, dadurch freilich auch etwas trockene Geschichte dieser Kirche in ihrer entscheidenden Frühzeit vorlegt, die uns sehr fehlte. Sie geht auch auf das Wirken der irischen Mönche und Theologen (Columban, Johannes Eriugena) auf dem Festlande ein und auf die Auseinandersetzung der irischen Kirche mit der römischen, leider ohne die Züge noch einmal zusammenfassend darzustellen, die sie der römischen Kirche für immer übermittelt hat. K. D. Schmidt

Heuer, Hans, *Gemeinschaft der Heiligen*. Ein ökumenisches Brevier. Rufer-Verlag, Gütersloh 1955. 160 S. DM 3.90.

Das hübsch ausgestattete Büchlein weckt mit seinem Untertitel die Erwartung, daß hier eine Sammlung von Gebeten dargeboten wird, die der Sache der Ökumene gelten. Das ist in keiner Weise der Fall. Ökumenisch ist das Brevier insofern, als Betracht-